

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 53 (1943)

Artikel: Unbekannte Lieder von Friedrich Theodor Fröhlich zu Theaterstücken
Autor: Nidecker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stehlich hinreißen. Nun wird der Name Theodor Fröhlichs, des Komponisten des Volksliedes „Wem Gott will rechte Kunst erweisen“, nicht sobald wieder aus der Erinnerung verschwinden.

Unbekannte Lieder von Friedrich Theodor Fröhlich zu Theaterstücken

Daß der bedeutende, doch viel zu wenig bekannte Schweizer Komponist **Friedrich Theodor Fröhlich** (1803–1836) sich mit dem Gedanken trug, eine Oper zu komponieren, geht hervor aus seinem Briefwechsel mit **Wilhelm Wackerl**. Erhalten sind uns jedoch keine eigentlichen dramatischen Kompositionen von ihm; seine Stärke lag vielmehr im Lyrischen, ähnlich wie bei Schubert.

Friedrich Theodor Fröhlich wurde geboren am 20. Februar 1803 in Brugg¹⁾, so daß wir dieses Jahr – 1943 – die 140. Wiederkehr seines Geburtstages feiern können.

Das schien mir ein passender Anlaß, einmal einige Mitteilungen zu machen über seine Kompositionen zu lyrischen Einlagen in dramatischen Werken. Die Dichter, die ihn dazu inspirierten, waren Goethe, Schiller und Shakespeare. Obwohl von diesen Kompositionen noch nichts gedruckt wurde, ist anzunehmen, daß Fröhlich an eine Publikation dachte. Denn es haben sich von verschiedenen dieser Lieder mehrere Manuskripte erhalten, so von den Liedern zum Anfang von Schillers „Wilhelm Tell“²⁾. Diese entstanden 1827. Eines der Manuskripte

¹⁾ Die bekannten biographischen Handbücher geben, nach dem Necrolog in der Allg. Musikal. Zeitung 1837, fälschlich den 25. als Geburtstag an.

²⁾ Eines derselben trägt die Bezeichnung: „10. Werk.“ Es tut nichts zur Sache, daß als opus 10 dann nicht dieser „Kuhreigen aus Schillers Wilhelm Tell“ gedruckt wurde, sondern – 1832 – „Zwölf Lieder von Justinus Kerner mit Begleitung des Pianoforte“. Wie aus dem Briefwechsel mit W. Wacker-

— ich kenne deren drei — ist noch mit einem hinzugedichteten Schluß-Terzett versehen, was aber eher auf konzertmäßige Darbietung — also nicht Theateraufführung — hinzudeuten scheint.

Es wäre interessant zu wissen, ob vielleicht an den in Brugg — freilich 70 Jahre später, Mai bis Juli 1899 — veranstalteten Tell-Freilichtaufführungen³⁾ Fröhlichs Kompositionen Verwendung fanden; es ist allerdings kaum anzunehmen.

Am 2. März 1828 komponierte Fröhlich Theclas Lied (aus Schillers „Wallenstein“). Schillers erweiterte Fassung „Des Mädchens Klage“ hatte er schon 1820 — aber anders — vertont: einer der ersten erhaltenen Versuche Fröhlichs!

Am stärksten und längsten scheinen unsren Musiker die lyrischen Einlagen in Goethes „Faust“ beschäftigt zu haben. Schon im August 1823 komponierte er das Lied der Soldaten „Burgen mit hohen Mauern und Zinnen“, sowie Gretchens Lieder „Es war ein König in Thule“ und „Meine Ruh' ist hin“; dann im September den Bauerntanz „Der Schäfer putzte sich zum Tanz“. Im Februar 1825 kamen hinzu Gretchen vor der Mater dolorosa „Ach neige, du Schmerzenreiche“ und die Österchöre (Chor der Weiber, Chor der Engel, Chor der Jünger). Diese Stücke bilden eine Gruppe „Aus Goethes Faust“ in Fröhlichs zweitem großen Manuskriptband von Jugendkompositionen.

Daß er diese Lieder hiermit nicht als bloße Versuche endgültig beiseite legte, geht daraus hervor, daß er in gelegentlichen späteren Niederschriften darauf zurückkam und wohl auch neue Gruppierungen vielleicht in der Absicht einer Verwertung zu Drucken vornahm. So finden wir eine Reinschrift der drei Gretchens-Lieder mit dem Titel: „Szenen aus Goethes Faust. 1. Gretchens Lieder für eine Sopranstimme mit Pianofortebegleitung, 13. Werk, 1. Heft.“

nagel hervorgeht, schickte Fröhlich das Manuskript im November 1829 an den Verleger G. Förster in Breslau und forderte es Ende März 1830 — ungedruckt — wieder zurück.

³⁾ Siehe Brugger Neujahrsblätter 1900.

Als opus 13 erschienen dann aber 1834 die „Lieder im Volkston für Männerstimmen...“, darin als erstes das einzige allgemein bekannte Lied Fröhlichs „Wem Gott will rechte Kunst erweisen“ aus Eichendorffs „Leben eines Taugenichts“⁴⁾.

Wohl die interessantesten der hier zu betrachtenden Kompositionen sind diejenigen zu Shakespeare's „Cymbeline“ und „Was ihr wollt“ (Twelfth Night). Das „Morgenständchen von A. W. Schlegel nach Shakespeare“ („Horch, horch! die Lerch in 'n Himmel singt“) ist das erstdatierte Stück – 18. September 1824 – jenes Liederfrühlings, der hereinbrach, als Fröhlich gesundheitshalber von Berlin zu einem Aufenthalt von mehr als einem Jahr nach Brugg heimkehrte⁵⁾. Das nicht leichte Lied mit seinen vielen Modulationen und seiner hohen Lage erfordert eine gute Tenorstimme.

Im folgenden Monat – Oktober 1824 – entstand die weit längere Komposition des Grabgesanges „Fürchte nicht mehr Sonnenqual“ in der Übertragung durch A. L. Follen. Offenbar schwelte hier dem Komponisten nicht eine Verwendung im Theater vor, sondern konzertmäßige Darbietung, da er sich nicht auf den Wechselgesang der beiden im Drama auftretenden Männergestalten beschränkt, sondern einzelne Teile einem Chor übergibt.

Nebenbei erwähnt sei interessshalber, daß dieser Brugger Zeit auch die im November komponierten fünf Lieder von Johann Peter Hebel (für Männerchor) angehören, die ebenfalls noch der ersten Veröffentlichung harren.

Die Zeit des Erholungsaufenthaltes in der Heimat wird eingehaumt von der Niederschrift zweier bedeutsamer Liederzyklen: vorher entstanden nämlich – in Berlin im Juni 1824 – wenigstens einige seiner Lieder von Wilhelm Müller, 1828/29 als opus 2, Heft 1 und 2 gedruckt. Die Tatsache, daß die meisten dieser Müller-Lieder auch von Schubert komponiert wurden,

⁴⁾ Es trägt in den Gedichten den Titel „Der frohe Wandersmann“; in Schäublins Liedern für Jung und Alt heißt es „Reisegegen“.

⁵⁾ Im Frühjahr 1826 ging er dann, ausgestattet mit einem staatlichen Aargauer Stipendium, zu gründlichem Musikstudium wieder nach Berlin, wo er bei K. F. Zelter und Bernhard Klein studierte.

und zwar zum Teil fast genau gleichzeitig, kann das Interesse daran nur erhöhen. Nach der Rückkehr nach Berlin erfolgte die Niederschrift der „Schweizerlieder für den Männerchor“ – erst datiertes 3. November 1826, letztdatiertes 25. Juli 1828 –, nach Gedichten seines Bruders Abraham Emanuel Fröhlich. Sie erschienen Ende 1828 und Anfang 1829 als opus 1 (gleichzeitig mit opus 2). Das Titelblatt jedes der beiden Hefte ist geschmückt mit einer – derselben – Zeichnung von Martin Disteli, einem äußerst originellen und geistreichen Frühwerk des Meisters.

Und nun folgen im August und September 1828 die Kompositionen der Liedeinlagen zu Shakespeare's „Was ihr wollt“. Das Manuskript besteht in einem Doppelblatt, enthaltend die vom „Narren“ vorzutragenden Lieder: 1. „Komm herbei, Tod!“ 2. „O Schatz! auf welchen Wegen irrt Ihr?“ 3. „Der Narr beschließt: Und als ich ein winzig Bübchen war.“ Alle drei sind datiert, und zwar das erste: 15. September 1828, die andern beiden: 15. August 1828. Die vierte Seite enthält, undatiert, den Canon für drei Männerstimmen: „Halt's Maul, du Schelm.“

Bekanntlich gibt es von Chamisso ein Gedicht zu derselben Stelle, nämlich den „Fluchpsalm“: „Das ist die Not der schweren Zeit“. Dieser wurde von Fröhlich ebenfalls komponiert, und zwar zu vier Stimmen, was allerdings dem Gedanken an eine Verwendung an der betreffenden Stelle des Stücks widerspricht, da sich nur drei Männer auf der Szene befinden (Akt 2, Szene 3).

Als Beispiel eines Fröhlichschen Manuskripts zeigen wir auf Tafel IV aus den drei Liedern zu „Was ihr wollt“ das erste. Es ist von ausgezeichneter Geschlossenheit in Anlage und Stimmung und eignet sich zur Darbietung sowohl rein musikalisch wie auf der Bühne. Für eine stilgemäße Verwendung im Theater dürfte eine Einleitung mit Streichern am Platze sein. Geeignete Musik hierfür wäre ohne große Mühe bei den alten englischen Musikern bis und mit Henry Purcell zu finden. Zur Ausführung würden vier Instrumente genügen. Die Klavierbegleitung ist leicht auf die Instrumente zu verteilen; ja, sie fordert ge-

radezu dazu auf. An der Komposition ist zu beachten, welch starke Wirkung durch die Synkope auf den Worten „Tod“ und „Noth“ zustande kommt.

Es wäre dankenswert, eine Gebrauchsausgabe dieser Lieder für das Theater herauszubringen. Natürlich wäre, gegenüber den Manuskripten, eine gewisse Bearbeitung nötig. Sie erscheint aber nicht allzu schwierig, gibt doch Shakespeare's Text selber oft die wichtigsten Anweisungen. Wie z. B. „Horch, horch, die Lerch“ in „Cymbeline“ (Akt 2, Szene 3) dargeboten werden müßte, sagt der Dialog ganz klar:

Cloten: So wollte ich, daß die Musik käme; sie haben mir geraten, ihr des Morgens Musik zu bringen; sie sagen, das würde durchdringen. (Die Musiker kommen.) Na, kommt; sti m m t! Wenn ihr mit eurer Fингерrei bei ihr durchdringen könnt, gut; dann wollen wir es auch mit der Зunge versuchen; wenn nichts hilft, so mag sie laufen, doch aufgeben will ich es nicht. Erst ein vortreffliches, gut gespieltes Ding; nachher ein wunderbar süßer Gesang, mit erstaunlichen, übermäßigen Worten dazu. – Dann mag sie sich's überlegen. (Folgt das Lied: „Horch, horch! die Lerch.“)

Cloten: So, nun fort; wenn dies durchdringt, werde ich eure Musik um so besser beachten; wo nicht, so ist es ein Fehler an ihren Ohren, den Rosshaare, Darmfalten⁶⁾ und die Stimme von Hämlingen noch dazu nicht bessern können.

Hier wäre somit zweifellos mit Streichinstrumenten zu untermalen.

Doch zurück zu Fröhlichs Kompositionen! Seine Arbeiten zu Schauspielen sind nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem noch ungedruckten Teil des Nachlasses. Wir wollen nur hoffen, daß aus dem riesigen Schatz, der in der Basler Universitätsbibliothek ruht, noch recht viel veröffentlicht wird. Die Pionierarbeit von Dr. Edgar Refardt sowie des Musikverlages Ernst Vogel und ihrer Mitarbeiter ist dankbar anzuerkennen; sie verdient es, durch großes Interesse von Seiten aller Musikfreunde gefördert zu werden.

Heinrich Nidecker, Arlesheim

⁶⁾ Englischer Text: calves'-guts, d. i. Kalb-Darm.